

Blickpunkte

„Hilferufe“ und Antworten — Notizen zu einer Fernsehsendung*

Das Fernsehen ist ein Unterhaltungsmedium. Dauernd aber liegt dem Fernsehen jemand in den Ohren, es solle wenigstens gelegentlich einmal etwas Seriöseres bieten. Wie aber kann man sich ernsthafter betätigen, und was ist ehrenvoller, als seelisch leidenden Menschen zu helfen? Viele andere Medien machen sich bereits in dieser Weise nützlich. Da wir hier vom III. Programm des Westdeutschen Rundfunks (WDR) reden, versteht es sich, daß die Hilfestellung anspruchsvoll sein soll. Aufwand wird nicht gescheut.

Fernsehen ist ein schnelles Medium. Es berichtet gerne 'live' und kommt sofort zu Ur-

* Die Sendung „Hilferufe“ im 3. Fernsehprogramm des WDR wird seit ca. neun Jahren regelmäßig alle vier Wochen ausgestrahlt. Als 'Schöpfer' und Moderator dieser Sendung zeichnet sich Dr. Ernst KLINNERT verantwortlich. Die ursprünglich größere Runde von Psychotherapeuten hat sich seit ca. zwei Jahren auf eine Stammbesetzung von drei Therapeuten verschiedener Schulen eingespielt (Ingeborg SCHNEIDER-HÄNISCH, Dr. Arnd STEIN, Prof. Dr. Wilhelm SALBER). Ziel der Sendung soll eine sachliche Information über Wesen und Eigenart psychotherapeutischer Behandlung sein, die an anschaulichen Beispielen illustriert wird. Ferner sollen Ratsuchende die Möglichkeit einer ersten Orientierung im Hinblick auf psychotherapeutische Behandlung erhalten. Dazu stehen vier weitere Psychologen hinter den Kulissen bereit.

Mit dem jeweils konkret vorgestellten Fall wird vor jeder Sendung ein mehrstündiges Gespräch geführt; der Fall erhält nach Ausstrahlung der „Hilferufe“ eine weitere Beratung.

teilen. (Die „Tagesschau“ und die Tagesschau-Kommentatoren beweisen das allabendlich.) Mit Ausnahme einiger zweifelhafter Serienfilme, die im Verdacht stehen, vorwiegend Sehbeteiligung produzieren zu sollen, gibt es im Fernsehen meist abgerundete Stücke. Vorzug des Fernsehens ist, 'aktuelle Ergebnisse' zu präsentieren. Entschließt sich das Fernsehen nun zu seelischer Hilfeleistung, dann scheint es möglich, den Nutzen unmittelbar am 'Objekt' zu demonstrieren.

Fernsehen ist ein demokratisches Medium. Nur eine einzige Abrundung und ein bestimmtes Urteil anzubieten, ist unschicklich. Viele sollen gefragt werden und jeder, der gefragt wird, kann frei seine Schlüsse ziehen. Möglichst aber sollte Übereinstimmung der Gefragten erreicht werden, was die Aufgabe der Zuschauer, sich zu orientieren, ungemein erleichtert. Wird nun psychologische Hilfe zur Aufgabe gemacht, dann können mehrere Fachleute befragt werden und sich auf eine geeignete Hilfeleistung abstimmen.

Solche oder ähnliche Überlegungen liegen wohl der WDR-Reihe „Hilferufe“ zugrunde. WDR III bietet an, den Sender bei Lebensproblemen anzuschreiben. Ein Ratsuchender wird ausgewählt, es finden im Vorfeld psychologische Explorationen statt. Ein kleiner Film zur Krankengeschichte wird gedreht. In der Live-Sendung, als die „Hilferufe“ gesendet wird, diskutieren im Anschluß an die Vorführung des Films zum Fall drei psychotherapeutische Experten unter Anleitung eines Mode-

rators über die Angelegenheit. Sie sollen sagen, woran die geschilderten Beschwerden liegen, und was in diesem Fall zu tun ist.

Der Fall ist zur Sendung eingeladen und beobachtet Film und Diskussion von einem Hinterstübchen aus. Über's Telefon kann der Betreffende abschließend angeben, ob und wie ihm die psychologischen Überlegungen und Ratschläge zusagen oder gar genutzt haben, und was er in Zukunft damit anzufangen gedenkt. Um einen größeren Personenkreis in den Genuß von Beratung kommen zu lassen und um Fragen und Kritik zur Sendung zu beantworten, sitzt hinter Glas eine Gruppe von vier weiteren Psychotherapeuten bereit, die während und nach der Sendung telefonisch konsultiert werden können.

Daß eine weittragende Verbreitung der Kunde von den Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen psychologischer Behandlung not tut, ist keine Frage. Viele Menschen wissen gar nicht, daß die Psychologie gegen ihre Ängste, ihre Sauertöpfigkeit, ihre Marotten oder ihr Versagen Behandlungsmethoden entwickelt hat. Sie kommen nicht einmal auf die Idee, fachkundige Hilfe aufzusuchen. Andere gehen zum Arzt und brauchen dann oft einen fähigen Schutzengel, der sie davor bewahrt, an einen Mediziner zu geraten, der nur in der Medikamentenliste nachschaut oder der als Behandlung allein die handfesten Maximen seiner eigenen Lebenstüchtigkeit den Patienten ans Herz legt.

Besser Informierte wissen von dem Angebot an psychologischer Psychotherapie. Hier aber sind trotz (oder wegen?) der gerne geübten Beschäftigung mit Psychologie häufig Vorstellungen anzutreffen, die mit der Wirklichkeit von Psychotherapie nicht viel gemein haben. Es existiert ein Bild von Seelenbehandlung, das sich an alltäglichen Formen entsprechender Hilfen orientiert: Zuerst muß 'Ver-

trauen' gegeben sein; der Psychologe läßt sich alles 'genau erzählen', er 'erkennt' die Ursachen, und ein guter Rat, ein Hinweis auf übersehene Möglichkeiten, eine Standpauke oder gar ein 'Tritt in den Hintern' beenden nach gewisser Zeit die Prozedur.

Wie sehr es der zutreffenden Darstellung von Psychotherapie bedarf, sieht man daran, daß auch das Fernsehen bei der Konzeption der Sendung „Hilferufe“ offensichtlich von Vorstellungen der geschilderten Art ausging und sich für ein entsprechendes Vorgehen und seine mediale Darstellung gut gerüstet fand. Warum, so konnte man sich in den Anfangstagen der Sendung fragen, hat der WDR um Gottes Willen kein Programm gemacht, in dem Leute anfragen, warum ihre Kohlköpfe im Garten nicht gedeihen wollen. Ein Team von Gärtnern hätte sich gewiß auf eine Ursache geeinigt und immerhin bei der nächsten Ernte hätte dem neugierigen Publikum kundgetan werden können, ob aus dem Gemüse etwas geworden ist.

Psychotherapeutische Belange aber sind, wenn man sie ernst nimmt, schwer in das Konzept des Fernsehens zu pressen. Psychologische Hilfe verträgt die Öffentlichkeit nicht, und sie ist nie in Stundenfrist zu leisten. Schon die 'Diagnostik' braucht viel mehr Zeit; unmittelbare Behandlungs-Resultate sind nicht zu erwarten. Es ist nicht wünschenswert, daß viele psychotherapeutische Köche den Brei rühren und zu einem Konsens kommen, sondern es ist wichtig, daß das Lebenswerk eines Menschen einmal konsequent nach einer bestimmten Methode aufgebrochen und durchschaubar gemacht wird.

Psychologen hören den Leidensgeschichten ihrer Fälle nicht nur aufmerksam zu. Sie nehmen die Geschichten auseinander und bauen sie, ganz anders 'gedreht', wieder zusammen. Sagt man einem Menschen das Ergebnis sol-

cher Drehungen ohne Einbettung in einen Behandlungsprozeß auf den Kopf zu, dann begreift er entweder überhaupt nicht, daß von ihm die Rede ist, oder er wird sehr irritiert sein und sich wehren. Am eigenartigen Bau seelischer Störungen liegt es auch, daß Ratschläge nichts fruchten, und daß mit einer 'moralischen Aufrüstung' nichts gewonnen ist. Solche Maßnahmen werden im allgemeinen vor dem Schritt zum Psychologen im Rahmen der eigenen Selbstbehandlungen reichlich ausprobiert.

Der WDR merkte bald, daß er durch sein Hilfsangebot mehr versprach, als er halten konnte, und mehr in Bewegung brachte, als in dem Schema der Sendung aufzufangen war. Die Sendung hat sich entwickelt; das oben geschilderte Schema ist geblieben, doch es wird jetzt anders ausgefüllt. Es geht mittlerweile weniger um die möglichst vollständige Vorführung des therapeutischen Aktes vor der Öffentlichkeit als um seine indirekte Darstellung. Doch die Reste der alten Auffassungen sind auch heute noch nicht zu übersehen.

Das Fernsehen weiß sich mit seiner Auffassung von Behandlung weitgehend einig mit dem dem Alltag entlehnten Bild, das so viele Menschen haben. Es ist die Frage, ob man solche Vorstellungen aufgreift und weiterführt, oder ob man ihnen einfach zu entsprechen versucht. Die Diskrepanz zwischen dem verbreiteten Bild von Psychotherapie und einem anderen, das die Psychologie entwickelt hat, sorgt quer durch die Reihe der „Hilferufe“ für Reibungsstellen, die nach wie vor ein Problem dieser Sendung sind.

Da ist zum Beispiel das Ethos des Leidens: Was jemand als die Gründe seines Leidens erzählt, wird im Alltag normalerweise ehrfürchtig behandelt und 'abgenommen'; die Hilfe bezieht sich auf Abänderungen an den erzählten Leidensgründen, wobei eine gewisse

'Selbstbeteiligung', wie aus Fairneßgründen, immer einkalkuliert wird. Ganz anders dagegen die psychologische Auffassung, die Leidensgeschichten zuerst einmal als eine 'Erzählung' ansieht, die verborgene, sehr viel leidvollere Momente verdeckt. Daß jemand mit seinen Leidensgeschichten keine unmittelbare Resonanz erhält, ist ungewohnt; gerade heute ist es beliebt, auf jede Leidensgeschichte 'voll abzufahren'. Diese Tendenz ist auch in der Sendung unübersehbar.

Die Leidensgeschichten der Fälle werden in „Hilferufe“ jeweils durch einen kleinen Film präsentiert. Wenn es gilt, vom Leiden und Klagen der Fälle weg zu Hintergründen zu kommen, dann könnten die verfilmten Fallgeschichten bereits einen wesentlichen Beitrag leisten.

Nun ist es wirklich schwer, Fallgeschichten zu verfilmen; wohl zu Recht haben sich meist nur die großen Regie-Meister daran versucht. (Zu nennen wäre zum Beispiel HITCHCOCKS „Marnie“ oder BUNUELS „Belle de Jour“.) So gesehen, sind die „Hilferufe“-Filme gar nicht schlecht, aber sie verschenken Möglichkeiten.

Während in den beiden genannten Filmen Rückblenden beispielsweise dazu benutzt werden, den Leidensdarstellungen im Hauptstrang andere Versionen entgegenzustellen, erzählen die Filme in „Hilferufe“ hier wie dort meist das Leiden einfach nach. Rückblenden dienen hier vor allem den heute so beliebten biographischen Verlängerungen der Leidensgeschichte in die Vergangenheit des Elternhauses. Zwar sind auch erfreuliche Brüche in diesem Darstellungsmodus zu finden (so wenn zum Beispiel ein Film-Fall dank guter schauspielerischer Leistung mit einem unpassend süffisanten Lächeln berichtet, wie er ständig untergebuttert wird). Insgesamt aber wird dem ungebrochenen Einstimmen in einen Leidensbericht zu wenig entgegengesetzt.

Die Frage auch der dem Film folgenden Diskussion ist, wie weit am Fall 'gedreht' werden darf. Der Initiator und langjährige Moderator von „Hilferufe“, Ernst KLINNERT, ist für gewöhnlich sehr darauf bedacht, daß die 'Drehungen' nicht überhand nehmen. Obwohl mittlerweile in der Psychologengruppe das Ringen um einen Ratschlag verpönt ist, möchte KLINNERT doch immer noch etwas retten von der ja so einleuchtenden 'konkreten' Nützlichkeit eines guten Rates, und sei es als Minimum nur der, welche Art von Therapie der Fall am besten aufsuchen sollte.

In gewissem Rahmen aber werden in „Hilferufe“ von den Psychologen Drehungen am Ausgangsmaterial sogar erwartet. Den Psychologen geht schließlich der Ruf voraus, sie nähmen die Dinge anders auf, als sie gemeint sind, oder auch, sie drehten den Leuten das Wort im Munde herum. So ist allgemein bekannt, daß Psychologen meinen, mit der 'Vernunft' als Lebensrichtschnur sei es nicht so weit her, und man müsse auch die 'Emotionalität', das 'echte Fühlen', zum Zuge kommen lassen. Ebenso wissen die Psychologen, daß in unvorteilhaftem Verhalten doch eine 'Belohnung' stecken kann: der Selbst-Verhinderer erreicht damit immerhin 'Aufmerksamkeit' oder gar 'Zuwendung'.

Ein Meister dieser längst zum Klischee gewordenen psychologischen Drehungen ist der ständige Diskutant Arndt STEIN. Er beherrscht die Kunst, Leidensgeschichten zwar nicht ganz so stehen zu lassen, wie sie berichtet werden, aber sie auch nicht so weit auf den Kopf zu stellen, daß jemand irritiert sein könnte. Klingt in der Runde beispielsweise an, da, wo über Erleiden geklagt wird, sei ein hergestelltes Werk des Leidenden zu finden, dann rettet STEIN meist die Situation, indem er betont, daß bei aller Eigenbeteiligung der Fall doch letztlich auf etwas ihm Fremdes reagiert, das ihm sein Leiden schafft. Nun können alle

die wieder beruhigt sein, die lieber hören, in unserem Leiden seien wir immer Opfer der 'sozialen Umwelt'.

Mit solchen Interventionen muß STEIN u.a. den Einfallsreichtum seiner Kollegin Ingeborg SCHNEIDER-HÄNISCH aufzufangen suchen, die immer wieder dadurch überrascht, welche unerwarteten und originellen Aspekte sie einem Fall abgewinnen kann. Wilhelm SALBER als dritter im Bunde treibt die Drehungen regelmäßig am weitesten. Bevor die Runde, worauf alles drängt, nun Ursachen für die verhandelte Störung festmachen kann, beharrt SALBER 'störenderweise' immer auf den psychologisch-methodischen Prinzipien, die Voraussetzung solcher Ursachen-Klärung sind. Dazu gehören beispielsweise das Mißtrauen gegenüber allen Erzählungen des Falles, die Bevorzugung ruppig-deutlicher Beschreibungen seiner Entwicklung und seines Tuns vor jeder Verwendung von Fachausdrücken oder auch der Starrsinn, die Existenz von Unbewußtem wörtlich und als Begrenzung für mögliche Aussagen anzunehmen. Handliche Ursachen-Aufklärungen wollen bei solcher Quertreiberei nicht recht gedeihen.

Mit der Zeit haben SALBERS 'Störungen' einen förderlichen Einfluß entfaltet. In den Sendungen werden die Fälle vielleicht weniger 'aufgeklärt', aber dieses Weniger ist mehr. Was bei der Diskussion herauskommt, sind eigenartige Gegeneinanderstellungen: Da möchte STEIN beispielsweise griffige Erklärungen wie etwa: „Der Fall kann sich nicht durchsetzen, weil, wie er sagt, die Mutter ihm Schuldgefühle gemacht hat.“ SALBER ist hingegen noch dabei, das Klischee 'Schuldgefühle' zu destruieren und darauf hinzuweisen, die erzählbaren Schuldgefühle seien nie eine 'Ursache', höchstens solche, von denen der Fall gar nichts weiß. Wie man will, ist STEIN SALBER immer einen Schritt voraus – oder umgekehrt, wenn man die Aussicht be-

rücksichtigt, daß SALBER – käme er denn je so weit – zu ganz anderen Schlüssen gelangte.

Auf diese Weise bleibt ein Gegeneinander von 'ordentlichen' Erklärungs-Ansätzen einerseits, die mehr oder weniger abgerundet erscheinen, und herausgestellten methodischen Leitsätzen andererseits, durch die den Fällen ein gelegentlicher und meist rüde klingender Witz abgewonnen wird. Die Krux ist, daß vorgeschlagene Methoden und stückhafte Abrundungen bei näherem Hinsehen wenig miteinander zu tun haben. SALBERS Leitsätze wirken wie eine Aufforderung, nach ihrer Klarstellung doch einmal mit der Analyse im Ganzen loszulegen. Es geht ihm jedoch im Rahmen der Sendung offensichtlich gar nicht um fertige Erklärungen; ihm geht es darum zu zeigen, wie psychologisch mit dem Fall-Material zu verfahren ist, und womit Menschen rechnen sollten, wenn sie einmal über ihre Situation nachdenken oder wenn sie sich behandeln lassen wollen. Das ist natürlich viel schärfer und beunruhigender als das fachmännische Plausibelmachen von 'Gründen' seelischer Störungen.

Sinnlos ist es, darüber zu spekulieren, wie diese Gegeneinanderstellung von versuchten Abrundungen und dem Aufreißen neuer Perspektiven auf das breite Publikum wirkt. Es wäre gewiß lohnend, einmal eine Wirkungsuntersuchung zu „Hilferufe“ durchzuführen, die ja schließlich auch eine 'Werbesendung' für Psychotherapie sein und mehr Menschen einer wirksamen Behandlung zuführen soll.

Wir haben es bei der Sendung „Hilferufe“ mit 'Störungen' in mehrfachem Sinne zu tun: Seelische Störungen sind das Thema des Ganzen, gestört werden aber auch die Intentionen des Fernsehens durch das psychologisch Machbare. Gestört werden schließlich

ebenfalls die Rekonstruktionsversuche und die methodischen Wünsche der diskutierenden Psychologen. Im Gegensatz zu den Wünschen nach einer kompakten Klärung von Störungen stellt sich etwas viel Unvollkommeneres ein. Es entsteht in der verfügbaren Zeit kein endgültiges Bild des Falles; was durchklingt, sind einige methodische Leitsätze und einige Verständnisansätze. Diese Unvollkommenheit hat allerdings mehr gemein mit den tatsächlichen Vorgängen in einer Psychotherapie, als man auf den ersten Blick meinen möchte. Es wäre schön, jemand wiese das Publikum zum besseren Verständnis einmal darauf hin.

Im Anschluß an die „Hilferufe“ kann man in WDR III gewöhnlich eine medizinische Sendung sehen, in der auch psychologische Probleme behandelt werden. Da kann man dann erfahren, daß Unaufmerksamkeit und Nervosität eines Kindes in der Schule auf Eisenmangel zurückzuführen und durch entsprechende Medikation meist kurzfristig zu beheben sind. Wetten, daß diese Programmplanung kein Zufall ist?! ●

Dr. Christoph B. Melchers